# Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 16. Januar 1927 | Nummer 3

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten

## Durch Not zu Gott.

Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen. Ps. 50, 14, 15.

In der menschlichen Natur liegt nicht das Bedürfnis, Gott anzubeten. „Es ist kein Gott", das ist nach Ps. 14, 2 die Sprache des menschlichen Herzens, und wenn man seinen Atheismus auch nicht mit der Zunge bekennt, so beweist ihn doch die Gesinnung und der Wandel, in welchem Gott oft auch bei denen nicht zu finden ist, die Seinen Namen bekennen, die Ihm opfern und Gottesdienst erweisen. Vor der Bekehrung ist der Mensch ein Epheser, von dem der Apostel K. 2, 12 sagt, daß er ohne Gott in der Welt war. Ohne Gott, darum auch ohne Gebet. Durch nichts wird das Fernsein eines Menschen von Gott so offenbar, wie durch seine Gebetslosigkeit. Ohne Gott ist seine Gedankenwelt, denn er redet ebensowenig zu Gott, wie er von Ihm redet. Ohne Gott ist sein Geschäftsleben: „Das Geschäft hat mit der Religion nichts zu tun, Religion ist Privatsache." Kein Wunder, wenn auch das häusliche Leben ohne Anbetung seinen Weg geht. Ist man ohne Gott im Herzen, ohne Gott im Hause, ohne Gott in Werkstatt und Fabrik und ohne Ihn auf der Straße und in der Gesellschaft, dann ist man ohne Gott auch im Gottesdienst. Es gibt entsetzlich viel Lippenwerk in den so genannten Andachten der Frommen. Wie viele gibt es, die meinen, sie können Gott herbeirufen wie einen Kellner, den man am Sonntag braucht, daß er einem einen Labetrunk in die verdorrte Seele gießt, in die Seele, die man durch seine Handlungen entgöttlicht hat und deren Schrei man unterdrückt, wenn sie sich aufbäumt gegen

Dr. W. O. Lewis, Paris.
Vertreter des baptistischen Nordbundes der Vereinigten Staaten Amerikas für Nord-Europa.

die Gewissenlosigkeit und gegen Vervorteilung seines Bruders im Handel. Ohne Gott. Entsetzliches Dasein! Gezwungenermaßen erlaubt man Gott zu existieren, man selbst aber lebt ohne Ihn. Ist nicht Gott für viele Menschen ein entthronter König, dem man wohl den Titel gelassen, ihm aber die Macht über sich entrissen hat? Wohl bekennt man, an Gott zu glauben, zieht aus diesem Glauben aber ebensowenig Nutzen für das tägliche Leben, wie man aus einer wissenschaftlichen Berechnung der Astronomie irgend welchen Vorteil erzielen kann. Und doch kann keiner ohne Gott leben, der nicht gleichzeitig gegen Gott lebt. Aus seinen Händen empfangen wir, meist in blöder Unwissenheit und in Undankbarkeit, unser Leben, unsere Zeit, die Gaben der Natur, Essen und Trinken und alles Hab und Gut. Unser ganzes Wesen hat Gottes Dasein und Gegenwart dermaßen zur Voraussetzung, daß man fassungslos vor seiner angeborenen Gottlosigkeit stehen bleibt und in erleuchteten Augenblicken sich fragen muß, wie es nur möglich ist, daß ein Mensch sein Leben so fern von Gott verbringen kann.

Aber Gott hat Mittel und Wege, um unseren Sinn auf Ihn hin zu lenken und unseren Mund zu öffnen zum Gebet. Er sendet die Not als seine heiligen Engel. Er schickt den Tag der Bedrängnis und zieht unser abgewichenes Herz in die Bahn seiner Gedanken durch unser Herzeleid und unseren Schmerz. Dem gottlos handelnden Jakob stellt sich Esau in den Weg und bedroht ihm das Leben; der hochmütige Nebukadnezar wird von Gottes gewaltiger Hand zum Tier erniedrigt; der verlorene Sohn, der im wilden Freiheitstaumel das Vaterhaus verläßt, kommt bis an den Trebertrog. Einzelne Menschen und ganze Völker erfahren Gottes gewaltige Hand und werden von Ihm auf die Kniee gebracht. „Rufe mich an in der Not." Die Not ist der große Gebetslehrer der Menschen, die oft schnell wirkende Medizin gegen unseren Atheismus und unser Fernsein von Gott. Die Not ist in ungezählten Fällen das rettende Seil gewesen, das irrende Herz zu Gott zu ziehen. Ueber das brausende Meer der Not schlug das Gebet die Brücke zum lebendigen Gott und zu seiner Hilfe und rettete aus Verzweiflung und Herzensöde. Unter der dunkeln Wolke des herannahenden, auf Mord sinnenden Bruders ringt Jakob mit Gott im Gebet bis ihm die Sonne der Hilfe und das Licht eines neuen Lebens mit Gott aufgeht. Solche Gebete aus Herzenstiefen, aus zerschlagenem Geist und verwundeter Seele sind die wahren Opfer, die Gott gefallen. Ps. 51, 19. Die Stunde der Gefahr zeigt uns das Herz, das uns Irrende liebt und führt uns zum Mittelpunkt des Universums, in dem auch die verworrendsten Fäden unseres Lebens zusammenlaufen und wo sie von freundlicher Vaterhand entknotet werden. Und gehen wir auch hinkend, zerbrochen aus dem Gebetskampf hervor, im Herzen leuchtet die Sonne der Seele und führt uns zu neuer Gnade.

Die Erfahrung lehrt uns, daß Gott auch die Gebete solcher erhört, die seinem Reiche fern bleiben. „Gott erhörte des Knaben Stimme" sagt uns die Schrift von Ismael, der dann später ein Spötter wurde. Wieviele Gebete und Gelübde sind wohl während der Not des großen Krieges zu Gottes Thron aufgestiegen, die man später, aus aller Not entrückt, gänzlich vergessen hat und die als Wolken der Schuld über den Häuptern derer schweben, die Gott erhört hat. Darum ist das erhörte Gebet noch lange kein Garantieschein für das ewige Leben. Man hat Gottes Gnade vergeblich empfangen. Unter dem Einfluß der Not, zuweilen auch unter dem Eindruck empfangener Gnadensegnungen im Geschäft oder in der Familie sprechen manchmal Gläubige Gelübde aus, in deren Erfüllung sie dann oft lässig sind oder an die sie später nicht mehr denken. Dadurch geraten sie, oft unbewußt, unter Druck und geistliche Schwäche. Sie kommen nicht eher zurecht, bis sie „ihre Gelübde bezahlen." Gebrochene Gelübde, unbezahlte Schuld, unvergebene Sünde verhindern die Erhörung des Gebets, sie gleichen „dem Wurm, der nicht stirbt," dem „Feuer, das nicht erlöscht." Jede Gebetserhörung will uns mit Gott fester verbinden und in seine väterliche Gemeinschaft hineinziehen. Erreichen sie diesen Zweck nicht, werden uns Gottes Gaben zum Fluch. „Du sollst mich preisen." Gott wartet auf den Dank des Herzens, der immer ein Zeichen kindlicher Hinneigung zu Gott ist, das Zeichen edler, treuer Gesinnung Vergessen wir den Dank, zieht sich Gott von uns zurück und unser Leben versinkt allmählich in immer tiefere Nacht.

Für den treuen Jünger Jesu ist das Gebet nicht eine Sache der Not, sondern eine tägliche

Notwendigkeit, ein immer tiefer wahrnehmbares Bedürfnis. Ihn treibt schließlich nicht die Not zu dem gnädigen Gott, der Gebetsumgang mit Gott ist ihm so wirkliche Gewohnheit, daß er sie unbewußt übt, wie er unbewußt atmet. E. Becker, Bydgoszcz.

---

## An die Glieder der Baptistengemeinden in Polen.

Meine teuren Brüder!

Darf ich Ihnen einen Neujahrsgruß in meiner dreifachen Eigenschaft entbieten?

1. Als Präsident des Baptistischen Bundes von England möchte ich die Freude aller Ihrer Mitbrüder dieses Landes darüber ausdrücken, daß sie von Ihrem Wohlergehen und Ihrer Treue hörten. Durch die Landeskonferenzen kamen sie in innigere Gemeinschaft mit ihren Brüdern in allen europäischen Ländern. Der Bericht von diesen Konferenzen bewegt sie, Gott für die manigfachen Gaben Seiner Gnade zu danken und zu beten, daß Sein Segen stets auf allen Baptisten ruhen möchte, besonders aber auf denjenigen, die sich in Not oder Leiden befinden.

2. Als Sekretär des Baptistischen Weltbundes freue ich mich, daß der Weltbund in vielen Ländern besser bekannt wurde durch die Landeskonferenzen und den Besuch unseres verehrten Präsidenten, Dr. E. Y. Mullins. Mein Wunsch ist es, nicht nur im Namen des Weltbundes Grüße zu übermitteln, sondern um Ihre Fürbitte für denselben zu bitten und besonders bitte ich darum, daß Sie in Ihren Gebeten der wichtigen Arbeit gedenken möchten, die während der nächsten 12 Monate in der Vorbereitung des Weltkongreßes, der in Toronto im Juni 1928 stattfinden soll, getan werden soll. Mit all den andern Gliedern des Weltbundes hoffe ich, daß ihre Gemeinden in der großen Versammlung zahlreich vertreten sein werden.

3. Als Baptistischer Commissionär für Europa sende ich herzliche Grüße und gebe Ihnen die Versicherung meiner Gebete um den wahren Erfolg und reichen Segen für das folgende Jahr. Meine besonderen Pflichten in England hinderten mich daran, während der letzten Monate meine Brüder auf dem Festlande so oft zu sehen, wie ich es wünschte; aber mein Herz ist mit Ihnen und ich arbeite ständig zu ihrem Besten.

Ich möchte alle Gemeinden Ihres Landes daran erinnern, daß der erste Sonntag im Februar der Sonntag des Baptistischen Weltbundes ist. An diesem Tage werden wir in jedem Lande der Welt, wo nur Baptisten sich befinden, Gott Dank und Fürbitte für unsere ganze Gemeinschaft darbringen. Möchte jeder Prediger, Evangelist und Missionsarbeiter diesen Tag beachten.

Möge Gnade, Barmherzigkeit und Frieden vom Vater, Sohn und Heiligen Geist mit Ihnen allen während des folgenden Jahres sein.

Ihr in der Gemeinschaft des Herrn Jesu

J. H. Rushbrooke.

Bureau des Baptistischen Weltbundes,
London, W. E. 1.
den 6. Dezember 1926.

---

## Die Mitarbeit der Frau im Reiche Gottes.

Vorgelesen auf der Landeskonferenz in Lodz
Von M. Wenske.

Das neue Testament gibt der Frauenmission eine biblische Berechtigung, denn es zeigt, daß in der apostolischen Zeit die Frauen regen Anteil an der Reichsgottesarbeit nahmen. Von Tabea wird berichtet, wie sie im Dienst an den Armen und Witwen tätig war, eine Lydia war die treibende Kraft der Gemeinde zu Philippi in der ersten Zeit nach der Entstehung. Der Apostel Paulus sendet seine Epistel an die Römer durch die Diakonisse Phöbe. Derselbe Apostel Paulus, auf den sich die Gegner der Frauenarbeit so gern berufen, schätzt die Mitarbeit der Frauen, indem er voller Anerkennung schreibt Röm. 16, 12: „Grüßet die Tryphena und die Tryphosa, welche in dem Herrn gearbeitet haben. Grüßet die Persis, meine Liebe, welche in dem Herrn viel gearbeitet hat".

Man darf wohl annehmen, daß in gleicher Weise, wie die Apostel in der Seelengewinnung und -pflege durch die Wahl von Diakonen für die Armenpflege entlastet wurden, so übernahmen die gläubigen Frauen hauptsächlich die Fürsorge der Kranken, Armen und Hilfsbedürftigen. In den folgenden Jahrhunderten

übernahmen die Geistlichen immer mehr alle Rechte der öffentlichen Tätigkeit in den Gemeinden und die Mitarbeit der Glieder, der Männer sowohl als auch der Frauen, wurde allmählich verdrängt. Erst im 18-ten Jahrhundert entstand die innere Mission als eine Folge des Erwachens neuen geistlichen Lebens. Die bisher laue und untätige Christenheit besann sich auf ihre Pflichten den Armen, Kranken und Gefangenen gegenüber. Auch einzelne Frauen traten, von der Liebe Christi getrieben, in den Dienst der Nächstenliebe, wie eine Elisabeth Frey — der Engel der Gefangenen genannt, — die die Verhältnisse in den Gefängnissen von Grund aus umgestaltete, eine Florence Nightingale, die in der Krankenpflege bahnbrechend wirkte und um die Ausgestaltung der Roten Kreuze sich verdient gemacht hat, wie eine Amalie Sieveking „die Hamburger Tabea", die in der Armenpflege vorbildlich wirkte. Bei all den Handreichungen der Liebe an den Armen, Kranken und Gefangenen aber war das Hauptziel die Seelenpflege. Indem für die Bedürfnisse des Leibes gesorgt wird, soll die Seele erreicht und dem göttlichen Einfluß zugänglich gemacht werden. „Die Seele der Wohltätigkeit ist die Seelenpflege", sagt Amalie Sieveking. Durch ihr Beispiel zeigten diese edlen Vorkämpferinnen des Frauendienstes, was Frauen, die von der Liebe Christi erfüllt sind, vermögen. Den Armen, Hilflosen, Einsamen zu helfen — das ist der rechte Wirkungskreis der Frau. Es entspricht dem eigentlichen Wesen des weiblichen Herzens zu dienen, für andere zu sorgen und sich aufzuopfern. Liebe zu erweisen ist der Grundzug des weiblichen Charakters, Liebe, worauf jeder wartet und wonach jedes Herz sich sehnt. Die Liebe, die mit sanfter Hand Tränen trocknet, mit der Armut ihre Habe teilt, mit sanfter Hand Kranken wohltut.

Das nächste Gebiet solcher Tätigkeit bietet das eigene Heim, wo die Frau als Gattin, Mutter und Hausfrau in hundert kleinen, täglichen Dienstleistungen für ihren Heiland treulich arbeiten kann. Wie groß ist hier ihre Aufgabe, wenn sie ein gottgeheiligtes Leben zu führen bestrebt ist. Ist sie nicht der Sonnenschein des Hauses, hat sie nicht für jeden ein aufmunterndes Wort, ein freundliches Lächeln? Wenn der Mann nach vollbrachtem Tagewerk müde heimkehrt und freundliches Entgegenkommen findet wie anziehend wird ihm sein Heim. Wenn dann die Frau voller Verständnis auf die Schwierigkeiten und Sorgen des Mannes eingeht, bereit mitzuhelfen und zu tragen, dann wird sie auch eine rechte Gehilfin des Mannes sein, wozu sie Gott eigentlich bestimmt hat. Das schönste aber ist, wenn sie dann gemeinsam ihre Lasten im Gebet dem zu Füßen legen, der die Lasten tragen hilft. Wie oft hat eine entschiedene Christin ihren gleichgültigen Mann dem Herrn näher gebracht. Die Frauen sind zu großen Dingen nicht berufen, sie sollen nicht Prediger sein, wohl aber mit stillem, sanftem Wandel zeugen.

Ihre verantwortungsvollste Aufgabe aber im Heim ist wohl die Erziehung der Kinder, sollen sie doch für Gott erzogen werden. Eine fromme Mutter ist bestrebt, ihre Kinder in frühester Jugend zu Jesu zu führen. Wie muß sie da im Gebet sich Kraft holen, den Kindern das vorzuleben, was sie von ihnen verlangt. Da der Mann den größten Teil des Tages außerhalb des Hauses ist, liegt die Erziehung hauptsächlich in den Händen der Mutter. Mit Recht heißt es: „Wer die Wiege schaukelt, regiert die Welt". Das Heim hat einen größeren Einfluß auf den Gang der Weltgeschichte als Schule und Kirche. „Soll die Welt für Christus gewonnen werden, so müssen wir in erster Linie die Mütter gewinnen", dieses ist die auf jahrelanger Erfahrung fußende Erkenntnis der Missionare in der Heidenwelt. Der Einfluß eines frommen Elternhauses ist oft für das ganze Leben entscheidend. Moses wurde nur wenige Jahre von seiner gottesfürchtigen Mutter erzogen, aber der Einfluß war bleibend; nachdem er in aller Weisheit der Aegypter unterrichtet worden war, zog er doch dem prächtigen Leben am königlichen Hofe vor, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden. Auch Daniel kam, kaum dem Knabenalter entwachsen, auf die hohe Schule nach Babylon. Er hatte aber im frommen Elternhause seinen Gott so lieben und ehren gelernt, daß er Ihm unter allen Umständen treu blieb, selbst wenn es ihm das Leben gekostet hätte. Wieviel Weisheit ist erforderlich, wenn fremder Einfluß durch den Schulbesuch und Umgang mit den Schulkameraden sich geltend macht! Wie notwendig ist es dann, den Kindern das Heim so lieb zu machen, daß sie am liebsten daheim sind. Wieviel erfinderische Liebe gehört dazu, ihnen Ersatz für die Freuden zu geben, die gläubige Eltern als verderblich

für ihre Kinder achten. Da muß der Abend gemütlich gestaltet und jedes Familienglied veranlaßt werden, etwas zur Unterhaltung beizutragen. Welch edle Anregung bietet da gute Musik und Gesang. Wenn die Mutter den heranwachsenden Kindern eine verständnisvolle Vertraute ist, wie kann sie ihnen den rechten Weg weisen und sie vor bitteren Erfahrungen bewahren, ja ihnen in den kritischen Jugendjahren ein Wegweiser sein. Frühe schon leitet eine fromme Mutter ihre Kinder zur Liebestätigkeit und zum Opfersinn an. Unvergeßlich prägt es sich ein, wenn Kinder, am besten zu zweien, zu Kranken und Einsamen geschickt werden, um ihnen ein Lied zu singen, etwas Tröstliches vorzulesen und etwas vom Geburtstagskuchen und Blumen zu bringen, oder wenn durch einen besonderen Fall von Not ihr Herz so gerührt wird, daß sie gern ihre Sparbüchsen opfern. Die empfänglichen Kinderherzen werden daran gewöhnt, an andere zu denken, und die verderbliche Selbstsucht wird gedämpft.

Aber auch allen, allen, die sonst noch mit dem Hause in Berührung kommen, soll die christliche Hausfrau etwas sein – den Dienstboten, der Waschfrau, der Hausschneiderin, hier soll sie ein mitfühlendes Herz, dort ein tröstendes Wort, da eine offene Hand haben.

Die jungen Mädchen sind durch die veränderten Verhältnisse der Gegenwart und die häufige Erwerbstätigkeit nicht mehr so ausschließlich auf das Haus angewiesen, wie dies früher der Fall war. Aber an jedem Platze: im Geschäft, im Büreau oder in der Fabrik haben sie Gelegenheit, durch Dienstfertigkeit und freundliches Entgegenkommen zu dienen. Durch Wahrhaftigkeit und Pflichttreue beweisen sie, wes Geistes Kinder sie sind. Durch ihr ganzes Auftreten, ihr Betragen und ihre Kleidung lehnen sie alles Gemeine und Unreine ab, das sich an sie heranwagen will. Ein erwerbstätiges junges Mädchen, das oft über freie Abende verfügt, kann sich recht nützlich machen, indem sie andere Jungmädchen um sich sammelt, die kein gemütliches Heim haben, um ihnen Anleitung in mancherlei Handarbeiten zu geben, dabei kann ein gutes Buch gelesen werden, das zur Besprechung wichtiger Lebensfragen veranlaßt. Dadurch können die hohen Ideale entschiedenen Christentums und wahrer Weiblichkeit allen näher gebracht werden. Wieviel Freude verursachen die Besuche junger Mädchen bei Kranken und Einsamen, besonders zu Geburts- und Festtagen. Freudentränen der also Bedachten legen Zeugnis davon ab, wie sehr solch Ueberraschungen geschätzt werden. Viel Freude bringen auch die Besuche von Gruppen junger Mädchen in Altenheimen und Krankenhäusern. Und wer könnte wohl einem um sein Seelenheil bekümmerten jungen Mädchen besser nachgehen als eine Altersgenossin? Auch von einem gläubigen Jungmädchen heißt es zutreffend: „Arbeit hat der Heiland täglich für Sein Kind. . . . "

Am besten kann wohl die Seelenpflege von einer Gemeindeschwester getan werden, leider sind die wenigsten Gemeinden imstande, eine solche neben ihrem Prediger zu erhalten. Deshalb ist es Aufgabe der Frauen und Jungmädchen, in der Gemeindearbeit mitzuhelfen, besonders an den Armen, Kranken und Einsamen, aber immer erst, nachdem allen Anforderungen des eigenen Heims und der Hausgenossen genügt wurde. Bei gutem Willen findet auch eine vielbeschäftigte Hausfrau etwas Zeit, um dem Herrn in solcher Weise zu dienen. Elisabeth Frey, die einem großen, musterhaften Haushalte vorstand und eine 10-köpfige Familie zu versehen hatte, fand Zeit, in den Gefängnissen mit den Frauen zu beten und Bibel zu lesen.

Was aber einzelne Frauen nicht vermögen, ist mit vereinten Kräften ausführbar. In dieser Erkenntnis schließen sich die Frauen einer Gemeinde zu einem Schwesternverein zusammen, um einander anzuspornen und gemeinsam mehr zu erreichen. Die ersten Anfänge der Frauenmission finden wir in England, als im Jahre 1834 auf Anregung eines Missionars aus Indien die Frauen verschiedener Gemeinschaften sich zu einem Verein zur Hebung der Frau im Orient zusammenschlossen. 1871 organisierten sich die Frauen der Baptistengemeinden der Vereinigten Staaten von Amerika zu einer Gesellschaft für äußere Mission. Elf Frauen hatten sich in einer Baptistenkirche versammelt, um für die Mission zu beten und zu beraten, in welcher Weise sie die Mission wirksam unterstützen könnten, – dies war der Anfang. Nach 50 Jahren, im Jahre 1921 zählte diese Frauenmissionsgesellschaft 700,000 Mitglieder. Da zeigte sich, was in den 50 Jahren Arbeit erreicht worden war; es standen 257 Missionarinnen in der Arbeit auf 10 Feldern mit 112 Stationen; in 1025 Schulen wurden 122,968 Schüler unterrichtet. Diese

Arbeit wird von 225 Bibelfrauen und 1,757 eingeborenen Helferinnen unterstützt.

Seit 1921 hilft diese amerikanische baptistische Frauenmissionsgesellschaft auch ausnahmsweise in einigen durch den Krieg besonders heimgesuchten Ländern Europas; in der Tschechoslovakei und Polen. In hochherziger Weise gaben sie uns Mittel zu unentgeltlicher Verpflegung armer Kranker in einer Krankenstube, zur Arbeit unter Frauen und Kindern und zur Ausbildung von Missionsarbeiterinnen und Diakonissen. Sie verhalfen uns zu einem eigenen Krankenhause in Lodz, wo unsere Diakonissen außer der Pflege des kranken Leibes auch Seelenpflege üben können. Der Herr gab seinen Segen zu dieser Arbeit, wir dürfen uns freuen, daß Seelen für Ihn gewonnen wurden.

Obwohl es seit Jahren in Polen einzelne Frauenvereine gegeben hat, können wir aber erst seit 1922 von einer zielbewußten Arbeit dieser Vereine reden. Auch hat die Zahl der Schwesternvereine in den letzten drei Jahren sich bedeutend vergrößert. Die Schwesternvereine machen es sich zu ihrer ersten Aufgabe, für die Kranken, Armen und Alten der eigenen Gemeinde zu sorgen. Sie üben sich darin, ihren lebendigen Glauben durch die tätige Liebe zu beweisen, und da gibt es soviel zu tun. Sie unterstützen das Predigerseminar durch Beiträge und Anschaffung notwendiger Gebrauchsgegenstände, sie besorgen Wäsche für das Waisenheim, sie schaffen Taufgewänder für die eigene Gemeinde an und anderes. Sie verschaffen einigen müden, abgearbeiteten Müttern eine Erholungszeit auf dem Lande während einiger Sommerwochen. Auch einzelne Gruppen von schwachen, unterernährten Kindern durften auf dem Lande durch Luft- und Sonnenbäder bei kräftiger Kost neue Kräfte für den Winter sammeln. Neben dieser äußeren Tätigkeit wird aber das größte Gewicht auf die inneren Aufgaben der Schwesternvereine gelegt. In den Vereinsstunden soll das geistige Leben gefördert werden durch Bibelbetrachtung und verschiedener Lebensbilder wird den einzelnen Schwestern ihre hohe Aufgabe gezeigt, durch das Gebet jede einzige Schwester gestärkt zu größerer Treue in der täglichen Nachfolge und Arbeit für Jesus. Indem sie regelmäßig für das Werk des Herrn und den eigenen Prediger beten, können die Schwestern dem Reiche Gottes gegenüber nicht gleichgültig bleiben. Von besonderem Segen sind die jährlichen Gebetstage, wenn wir uns allen gläubigen Frauen der ganzen Welt anschließen, die einer Gebetskette gleich die ganze Welt umfassen.

Groß ist die Aufgabe der gläubigen Frau, im eigenen Heim als Gattin und Mutter, als junges Mädchen auf jedem Posten, als geschlossene Einheit der Schwesternvereine. Möchte die Erkenntnis der Notwendigkeit der Mitarbeit der Frauen im Reiche Gottes in unsern Kreisen immer mehr und mehr wachsen, möchten unsere Schwestern so in dem Dienste des Meisters tätig sein, wie Er es mit Recht von uns erwarten darf. Dann wird es bald im Gemeindeleben fühlbar werden und wir werden merklich dem Ziele näherkommen, worum Jesus Seine Jünger beten lehrte: das Kommen Seines Reiches.

---

## Eine Unterredung über Kleidung.

„Sich schmücken mit sittsamem Kleide"
(1. Tim. 2, 9 engl. Bib.)

„Mutter", sagte eines Tages Elfriede Aßmann, als die zwei beim Nähen zusammen saßen, warum willst du nicht mehr, daß ich mein ausgeschnittenes Kleid trage?"

„Was verstehst du unter einem ausgeschnittenen Kleid?" fragte die Mutter.

„Du weißt, wie die Mädchen jetzt meist ihre Kleider tragen, ausgeschnitten bis hier", sagte Elfriede, und zog mit ihrem Finger auf ihrem Busen eine Linie, zu zeigen, was sie unter ausgeschnitten versteht. Frau Aßmann schaute auf zu Gott, um Weisheit für eine richtige Antwort zu bekommen und um die Unterhaltung so zu lenken, daß etwas von den Prinzipien der Kleidung tief in Elfriedes Herz gepflanzt werden möchte.

Ich verlange nicht, daß du deine Kleider halsgeschlossen machst, Elfriede, aber ich habe Gründe, die ich dir sehr gern erklären will, warum ich nicht solche ausgeschnittenen Kleider gutheiße, wie du eben beschrieben."

„Ich möchte wirklich wissen, warum, Mutter; denn manchmal fühle ich ein bißschen schnurrig, daß keines meiner Kleider in dieser Art gemacht ist."

„Eins der ersten Erfordernisse für eine wirkliche Dame ist, daß sie sittsam sein sollte.

Unter sittsam verstehen wir, daß sie nichts sagen, tun oder tragen soll, was ihr ein auffälliges, gemeines oder unkeusches Erscheinen verleihen würde. Es sollte nichts an ihr sein, was ungünstige Aufmerksamkeit auf sich ziehen könnte; nichts in ihrem Kleid oder ihrer Art, das übergesinnten Männern Rechtfertigung für gemeine Bemerkungen geben würde. Viele Generationen vor uns, da haben die rechten Frauen unseres Landes geglaubt, daß es die Sittsamkeit erfordert, ihren Körper und ihre Glieder zu bedecken. Wo immer seither diese Regel gebrochen worden ist, da waren viele verdorbene Leben die Kosten dafür. Wenn wir uns dieser Regel zuwider kleiden, schaffen wir in den Gemütern derer, die auf uns schauen, Entschuldigungsgründe für üble Gedanken, und jedes Mädchen, das diese Grenzen überschreitet, macht sich für Mißverständnisse und üble Gerüchte selbst verantwortlich, wenn sie auch böser Absicht gegenüber vollkommen unschuldig sein mag."

„Können die Männer nicht lernen, auf ihre Gedanken aufzupaßen?" fragte Elfriede.

„Das ist," erwiderte die Mutter, „eine Frage, die nicht viel unterschiedlich ist von der, die Kain betreffs seinem Bruder einst an Gott richtete. Ja, Elfriede, zum großen Teil sind wir mit verantwortlich für die Gedanken unsrer Brüder. Aber ich möchte nicht, daß du denkst, alle Männer seien so schwach. Es gibt starke, treue und reingesinnte Männer und Knaben, denen diese Schwachheiten der Frauen keine Versuchung sind. Aber es gibt auch schwache, und für die sind wir zum Teil mit verantwortlich.

Angenommen, an der Straßenecke steht eine Gruppe junger Männer und Knaben, unter denen sich zwei Knaben befinden, deren Gemüter rein sind. Du und ein anderes Mädchen tragen weit ausgeschnittene Kleider, leichte Taillen und ganz kurze Röcke. Die Unzulänglichkeit eurer Kleidung zieht die Aufmerksamkeit auf eure Person. Ihr mögt euch sonst als vollkommene Damen benehmen, aber wenn ihr an dieser Straßenecke vorüberkommt, veranlaßt eure Erscheinung die bösen Gemüter, niedrige Dinge von euch zu denken und zu sagen. Die rein gesinnten Knaben hören das, und auch ihr Gemüt wird beschmutzt. Ihr Mädchen seid für das, was geschehen ist, genau so zu tadeln, wie der unreine junge Mann oder Knabe, der die üblen Dinge sagte.

„An solches habe ich noch nie gedacht, Mutter, niemals!" sagte Elfriede und schaute auf mit einem neuen Verständnis in ihren Augen.

„Der Ausschnitt eures Kleides sollte hoch genug sein, daß er nach keinem Winkel euren Busen zeigt, und eure Aermel und Röcke sollten immer lang genug sein, daß da kein nacktes oder Aufsehen erregendes Erscheinen ist. Auch die durchsichtigen Stoffe geben keine sittsame Kleidung. Wir sehen manche auf der Straße, die weiter nichts als eine Vorspiegelung der Bekleidung sind."

„Aber, Mutter, bei dieser Art Stoff trägt man doch sehr hübsche Unterkleider", sagte Elfriede schnell.

„Ja, Elfriede; aber wird eine wirklich sittsame Frau ihre Unterkleider zur öffentlichen Schau tragen wollen?"

Die zwei nähten eine Weile schweigend weiter, dann sagte Elfriede wieder: Mutter, ich kenne viel nette Frauen, die über Kleidung nicht denken wie du. Viele Kirchenleute kleiden sich gerade so, wie du's jetzt verworfen hast. Denkst du, das sind keine rechten Frauen, sind sie keine Christen? Ich kann das nicht einsehen."

„Das ist nun ganz eine andere Seite der Frage, Elfriede. Ich muß die Sache für mich selber verantworten vor Gott und andere müssen es ebenfalls für sich. Aber es bleibt doch als eine Tatsache zurück, daß sich viele sonst rechte Frauen auf eine Weise kleiden, die in der Sittsamkeit nicht korrekt ist. Viele denken nicht, sie handeln ebenso wie die übrigen es tun. Das gilt auch von einigen Frauen, die wirklich den Herrn lieben. Deren Herz und Gemüt ist nicht nüchtern nach dieser Seite. Sie folgen, wo immer auch die gegenwärtigen Modetorheiten hinlenken, ohne an die Konsequenzen zu denken.

Ich kann nicht sagen, daß sonst rechte Frauen sich nicht so kleiden würden, wie ich es vorhin verworfen habe, denn wir beide kennen manche und wissen, wie sie oft in dieser Beziehung handeln. Ebenso könnte ich nicht sagen, daß Christen niemals solche Sachen tragen, denn wir haben solche Kleidung schon an Frauen gesehen, die tatsächlich Christen waren. Darum können wir uns nicht irgend jemanden zum Vorbild nehmen. Wir müssen in uns selbst ein Gewissen vor Gott haben und diese Frage vor Ihm in unserm eigenen Herzen

beantworten. Ich für meinen Teil kann das nicht tragen, wovon ich weiß, daß es für einen Christen nicht schicklich ist."

„Aber ich bin kein Christ. Ich bin nicht bekehrt," wandte Elfriede ein, als hätte sie nun einen Grund zur Entschuldigung gefunden.

„Aber du solltest es sein, Elfriede! Das ändert nicht deine Verantwortlichkeit vor Gott. Wenn es für einen Christen nicht recht ist, so ist es auch für irgend jemanden anders nicht recht."

Frau Aßmann saß eine Weile still nachdenkend, dann fuhr sie fort: „Dies ist nicht bloß eine Sache der Meinung, sondern eine Sache des Prinzips. Veranlaßt Aufsehen erregende Kleidung ungünstige Aufmerksamkeit und Bemerkungen? Sind sie unschicklich? Sollten sittsame Frauen sie tragen? Verletze ich meine Pflicht als Christ, wenn ich sie trage oder es meiner Tochter erlaube, sie zu tragen? Ist meine Tochter, wenn sie solche Kleidung an hat, auch sicher vor der Beleidigung gemeiner Männer?"

„Gewiß, wenn du es von diesen Seiten aus betrachtest, Mutter, scheint es, daß das Tragen solcher Dinge verkehrt ist. Aber es kommt mir so sonderlich vor, daß wir uns von anderen Leuten gar so unterscheiden sollten."

„Das richtet sich ganz darnach, von welcher Seite du es ansiehst, Elfriede. Wenn du nach der richtigen Seite ausschaust, wirst du viele, viele Grauen und Mädchen finden, die die Grenzen der weiblichen Sittsamkeit nicht überschreiten und doch nicht sonderlich aussehen."

„Ist es aus demselben Grunde, daß du auch mein Haar immer einfach haben willst?" fragte Elfriede weiter.

„Zum Teil. Die Frisur gibt einem Mädchen entweder ein bescheidenes oder dreistes, übertriebenes Aussehen. Und dann die vielen extravaganten Kopffrisuren sind zu den meisten Gesichtern ganz unpaßend. Ich kann nicht einsehen, warum du dich durch deine Haarfrisur so fremdartig machen solltest — nur weil sechs von sieben Mädchen es so machen? Es ist viel besser, eine bescheidene Haartracht zu wählen, die zu deinem Gesicht paßt, als von einem Extrem ins andere zu fallen. Nebenbei gesagt, wünschen wir, daß du für dein Haar, gute Sorge trägst, damit du dessen Schönheit bewahrst."

„Aber, Mutter, mir gefällt es, so zu machen, wie die anderen es haben. Ich haße es, von den anderen Mädchen so unterschiedlich zu sein, sagte nun Elfriede mit etwas Nachdruck in ihrer Stimme.

„Sei aufrichtig zu mir, Elfriede: „Bist du so unterschiedlich von anderen? Sind da nicht viele deiner Schulfreundinnen, die sich ebenso bescheiden kleiden wie du? Und gibt es nicht auch eine Anzahl Mädchen, die da nicht eine extravagante Haarfrisur haben? Sei ehrlich mit mir: Gibts nicht viele Mädchen genau wie du?"

„O ja, was das anbelangt, schon. Aber das sind nicht die, auf die wir schauen. Verschiedene von den Mädchen haben eine neue Art, alle Wochen ihr Haar anders zu tragen."

„Aber die einfachen, vernünftigen Mädchen haben eine weit größere Aussicht, zu glücklicher, keuscher Weiblichkeit. Friedchen, mein Liebes, du wirst zu Zeiten noch dankbar sein, daß du eine von diesen bist." M. Hale in Ev. Pos.

## Verzärtele nicht dein Kind!

Manche Eltern wollen ihre Kinder nicht gern aus dem Hause und zu fremden Leuten geben. Wie verkehrt das sein kann, sagen uns folgende Worte aus „Biblische Kindererziehung": Sobald die Kinder die Schule verlassen haben, sollten sie möglichst bald auch das Elternhaus verlassen, um sich unter andern Verhältnissen weitere Fähigkeiten anzueignen und Pflichterfüllung zu lernen. Es gibt in andern Häusern und Verhältnissen manches zu lernen, was die Kinder im Elternhaus nie lernen werden. Da sollen nun die Eltern dafür sorgen, daß ihre Kinder nicht nur gern und fleißig arbeiten, sondern auch treu in der Pflichterfüllung sind. Sie sollen nicht bei jedem Windstoß gleich auf seiten des Kindes stehen, sondern daran denken, daß ein Baum nur dann recht feststehen und fruchtbar werden kann, wenn er vom Sturm geschüttelt wird. Das Kind muß lernen, daß es zur Erstarkung unsers Charakters und zur Befestigung viel nützlicher für uns ist, wenn unsre Wünsche durchkreuzt, als wenn sie uns erfüllt werden.

## Heilsgewißheit.

Der originelle Missionar Samuel Hebich pflegte gern die Leute anzufallen „wie der

Löwe aus dem Busch.“ So fragte er einmal eine Dame: „Sind Sie Ihres Heils gewiß?“ „Ich hoffe,“ erwiderte sie darauf. Da gab er ihr zu bedenken: „Wenn ich Sie frage: Haben Sie schon gefrühstückt? so werden Sie ganz bestimmt ja oder nein sagen. So muß es auch bei Ihrer Heilsgewißheit sein.“ — Etwas Aehnliches berichtet der bekannte Pastor Le Seur von Berlin. Als junger Student richtete eines Tags Forstmeister von Rothkirch, der tatkräftige Vorstand des Chr. V. junger Männer, die Frage an ihn: „Junger Mann, haben Sie einen lebendigen Heiland?“ Ausweichend erwiderte er ihm: „Ich denke, ich hoffe es.“ Da sprach v. R. zu ihm: „Wenn ich Sie frage: Haben Sie zu Hause einen Sonntagsrock? so werden Sie mir eine ganz bestimmte Antwort geben können.“ Diese Frage ließ den noch zweifelnden Studenten nicht mehr los, und von da an rang er ernstlich um die Gewißheit seines Gnadenstands, die er dann bald auch erlangte. Zwar nicht jeder Christ hat eine frohe, sichere Heilsgewißheit; aber wohl dem, der sprechen kann, wie jener dem Schreiber dieses wohlbekannte Lehrer, der vor seinem Sterben zu seiner Frau sagte: „Ich bin meines Heils so gewiß, wie 2×2=4 ist.“

---

## Zu spät bereut.

Eines Tages kam ein Pflanzer auf unsre Missionsstation in Neu-Guinea und erzählte, daß er einen schmerzlichen Verlust durch eigne Schuld erlitten habe. Ein Eingeborner habe ihm eine Muschel gebracht, die er, da sie ganz unansehnlich gewesen sei, achtlos beiseite gelegt und später an einen Bekannten weitergegeben habe, der ihn darum bat. Nun aber sei dieser gekommen und habe ihm freudestrahlend berichtet, daß er beim Oeffnen des unscheinbaren Muschelgehäuses in ihm eine schöne, sehr wertvolle Perle gefunden habe. Der Pflanzer war ganz aufgeregt über die Torheit, die er begangen hatte, aber soviel er sich auch Mühe gab, eine andre Muschel zu bekommen, er hat keine, die einen so wertvollen Inhalt hatte, wieder erhalten. — Wieviel wertvoller als alle irdischen Perlen ist aber die eine köstliche Perle, die wir in der Gnade Gottes besitzen! Wer wollte so töricht sein, sie achtlos wegzuwerfen?

---

## Der Schlaf.

Der Schlaf ist ohne Zweifel ein sehr wichtiger Faktor zur Aufrechterhaltung der Gesundheit. In unserer Zeit des Hastens und Jagens wird meistens dem Schlaf nicht genügend Zeit gewidmet, und infolgedessen wird der Körper vor der Zeit verbraucht. Viele Menschen glauben, daß einige Stunden Schlaf in der Nacht für sie genügen, aber die Torheit dieser Annahme zeigt sich erst, wenn das mittlere Lebensalter erreicht wird und der Körper frühzeitig schwach und verbraucht ist. Manche Menschen machen den Tag zur Nacht und die Nacht zum Tage, indem sie erst um Mitternacht ihre Lagerstätte aufsuchen und dann morgens spät aufstehen. Könnten sie nur einmal an einem Frühlingsmorgen das Trillern der aufsteigenden Lerche vernehmen oder sehen, wie die Strahlen der aufgehenden Sonne den östlichen Horizont in Regenbogenfarben kleiden, dann würden sie gern ihre Gewohnheiten nach der Zeit und den Gesetzen der Natur einrichten.

Der Schlaf braucht nicht notwendigerweise an eine bestimmte Stundenzahl gebunden zu sein, aber immerhin muß der Körper genügend Zeit haben, um sich zu erholen. Acht Stunden Schlaf ist sicherlich das Mindeste, neun oder zehn Stunden sagen den meisten Menschen noch besser zu. Neun oder zehn Uhr abends ist eine passende Zeit zum Schlafengehen, denn der Schlaf vor Mitternacht ist wertvoller als der spätere. Das Lesen im Bett oder der Gebrauch von Schlafpulvern wird ganz unnötig. wenn man in allen Punkten den Gesundheitsgesetzen gehorcht. Der Schlaf gewährt den Nerven eine Zeit zur Erholung und dem Herzen eine entsprechende Ruhe; versäumen wir aber unsere Pflicht den Naturgesetzen gegenüber, so legen wir den Grund zu Nervenstörungen und anderen Leiden und verkürzen unser Leben.

## Baptistische Märtyrer.

### Die besten Protestanten.

Fast durchweg und bis in die neuere Zeit hinein geht die kirchliche Geschichtsschreibung von der Voraussetzung aus, daß Sektierer mehr oder weniger moralisch fragwürdige Per-

sönlichkeiten seien, daß ihre „ketzerischen Irrlehren" in ihrer Bosheit und Schlechtigkeit oder in geistlichem Hochmut ihren Ursprung haben. „Es gibt kaum ein Gebiet der politischen oder kirchlichen Geschichte der christlichen Zeit," sagt Dr. Keller („Die Reformation und die älteren Reformparteien"), welches so verwirrt und entstellt ist, wie die Geschichte der Ketzer" — „Ketzer müssen schlecht sein, und wenn man nur genau zusieht, so wird man ihre Schlechtigkeit schon entdecken."

Von diesem Grundsatz ist die ganze ältere Ketzerliteratur, soweit sie aus römischer oder rechtgläubig-lutherischer Feder hervorgegangen ist, getragen. Aber eben diese zu allen Zeiten im Namen der Rechtgläubigkeit mit Schwert verfolgten, mit Abscheu genannten „Sektierer" waren es, die gestützt auf die neutestamentlichen Wahrheitsurkunden, gebunden allein an den Herrn und das Haupt der Gemeinde im Himmel, das tyrannische Macht- und Zwangssystem des Weltkirchentums verwarfen. Sie waren zu allen Zeiten die 7000, die ihre Knie nicht beugten vor der Allgewalt dieses Kirchentums. Die Ketzer glaubten und folgten nach ihren besten Begriffen der Schrift, auch gegen die Kirchenlehre, und so waren sie allezeit, wie Milton von ihnen sagt, die besten Protestanten".

Die Geschichte der Ketzer ist es, die den goldenen Faden der Wahrheit und Freiheit durch die Jahrhunderte leitet. Je mehr man sie verfolgte und gegen sie wütete, desto mehr bestätigten sich die Worte eines dieser Sektierer, der selbst den Scheiterhaufen besteigen mußte: „Die göttliche Wahrheit ist untötlich, und wiewohl sie sich etwa lange fangen, geißeln, krönen, kreuzigen und in das Grab legen läßt, wird sie doch am dritten Tage wieder auferstehen und in Ewigkeit regieren und triumphieren." Dr. Keller, der sich um die Erforschung der Ketzergeschichte besondere Verdienste erworben hat, sagt:

Gemäß der Vorhersagung Christi: „Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie euch auch verfolgen," sind die rechten Christen von jeher als „Sekten und Sektierer" verfolgt, verleumdet und gehaßt worden, aber gemäß der weiteren Zusage des Erlösers haben sie sich stets von neuem aus der Asche erhoben, und die Welt hat sie umsonst gehaßt."

Es waren die Geistes- und Wahrheitsschätze vom Himmel her der Erstlingsgemeinde nicht wie ein unverlierbares, mechanisch ein für allemal sichergestelltes Gut in den Schoß gelegt. Die Wahrheit muß immer neu auf demselben Wege angeeignet werden, auf dem sie zuerst geschenkt wurde. Es müssen sich immer aufs neue Menschen finden, die der Wahrheit gehorchen, Menschen, die im Kampfe mit Sünde und Irrtum immer aufs neue mit der Wahrheit sich einigen.

Man hat versucht, die Wahrheit in Dogmen und Bekenntnissen zusammenzufassen, um sie so weiter zu leiten und vor dem Untergang zu bewahren. Aber der Buchstabe als solcher kann nicht Träger der Wahrheit sein. Die Wahrheit muß lebendig werden und Gestalt gewinnen in den Herzen lebendiger Menschen und muß im Angriff und Kampf dem Irrtum gegenüber sich aufrecht erhalten und fortpflanzen. So brachte sie der Sohn Gottes auf diese Welt, so erwies sie sich mächtig in seinem auserwählten Apostel und seinem Werk, und so, auf dem Wege lebensmäßiger Bezeugung, muß sie sich immer wieder in der Gemeinde den jeweiligen Irrtümern gegenüber offenbaren. „Die Wahrheit muß," sagt Carlyle einmal, „von Zeit zu Zeit ihr Gewand verändern, muß wiedergeboren werden." Etwas von dieser stetig sich vollziehenden „Wiedergeburt" der Wahrheit in einem an dieselbe glaubenden Volk sehen wir in den jahrhundertelangen Kämpfen der „Sekten" gegen das Weltkirchentum.

Daß aus diesen Abgründen der Lüge und Verkehrung die Wahrheit sich nicht mit einem Schlage herauszubringen vermochte, sollten diejenigen mehr berücksichtigen, die es immer so eilig haben mit dem Hervorheben von Unklarheiten und Auswüchsen, die sich auch jenen Protestbewegungen noch beimischten. Möchten diese eilfertigen Kritiker auch bedenken, daß es jenen überall gehetzten und gejagten Leuten nicht wie unseren Stubengelehrten vergönnt war, in aller Behaglichkeit und Ruhe die Wahrheit zu erforschen und ihre Grundsätze dann in die wohldurchdachte Form des Buchstabens zu kleiden.

Unter dem fortwährend lodernden Feuer der Verfolgung war eine ruhige Entwickelung der Gemeinden in Lehre und Leben gar nicht denkbar, und es ist, wenn man sich nur einigermaßen in die Lage jener Leute hineinversetzt, nicht verwunderlich, daß es hier und da zu Auswüchsen und Unnüchternheiten kam. Wenn man indes um solcher Auswüchse willen das

Heldenhafte und Großartige der ganzen Ketzergeschichte überhaupt nicht mehr zu sehen vermag, so kann die Erklärung dafür nur in der gehässigen Beurteilung alles „Sektiererischen" liegen, die durch die Geschichtsschreibung überliefert ist.

Solche gehässige Voreingenommenheit muß allerdings das Auge trüben und unfähig machen, das Große und Göttliche in der Geschichte der Ketzer zu sehen. Wer aber mit einem geistlichen Sinn und Empfinden für das wahrhaft Große und Göttliche in der Geschichte an dieses Gebiet herantritt, wer sich zu freuen vermag über alle Spuren der göttlichen Offenbarung, wo er sie auch findet, der sieht auch hier göttliche Offenbarung, gar groß und gewaltig und „Wiedergeburten der Wahrheit" als Früchte derselben.

Möchte nur das christliche Volk der Gegenwart wieder mehr im lebendigen Anschauen jener großen Vergangenheit voll Ringens und Blutens um der Wahrheit willen seinen Weg gehen, damit es das Erbe dieser Vergangenheit, in dessen Besitz es ist, recht wertschätzen und bewahren lerne. Möchte es seinen Blick nicht hinwegwenden von jener unvergleichlichen Leidensgeschichte, durch welche die vollendeten Gerechten hindurchgingen, damit es sich dessen bewußt bleibt, wie teuer die Güter erkauft sind, deren wir uns in der Gegenwart erfreuen. Das Anschauen dieses blutigen Schauspiels wird alle Schlafanwandlungen vertreiben und wird das Herz aufwecken zu heiligen Entschlüssen und zu dankerfülltem Treugelöbns gegenüber dem Herrn im Himmel, der gnädig und mächtig die Geschichte seines Volkes gewendet hat.

Dieses schreibt der bekannte christliche Schriftsteller G. Nagel in dem für alle Kirchlichen und Freikirchlichen hochbedeutsamen Buch: „Der große Kampf. Ein Beitrag zur Beleuchtung der Frage: Kirche oder Gemeinde der Gläubigen?" 2. Aufl., S. 152 bis 155; Verlag Wiegand, Bad Homburg. Das Buch kann ebenfalls wie die Heft- und Buchausgabe der „Märtyrer-Zeugnisse" von der Christlichen Traktatgesellschaft Kassel, Jägerstraße 11, und durch jeden Verbreiter unserer Schriften bezogen werden Von diesem Buch schrieb die „Kreuzzeitung": „Das Buch von Nagel ist wie wenige andere geeignet, die Gedanken deutscher Kirchenpolitiker in Fluß zu bringen." Wer eine rechte Stellung zu den Kirchenfragen der Gegenwart gewinnen will, studiere die Märtyrergeschichte.

# Wochenrundschau.

**Ein Vulkan speit Gold** Bei Bugalmak, 3 Meilen von Kertsch, der Landzunge im Südosten der Halbinsel Krim, an der Südküste des Asowschen Meeres, liegt ein Vulkan, der, nachdem er Jahrhunderte hindurch untätig geblieben war, vor kurzem durch einen Ausbruch in der wissenschaftlichen Welt Rußlands viel von sich reden gemacht hat. Der Schlamm, den der Krater auswarf, besaß, wie die nähere Untersuchung ergab, besondere Eigenschaften. Nach Farbe und Aussehen glich er dem Flußschlamm, unterschied sich jedoch von diesem durch einen schwefel- und pechartigen Geruch. Die Ausscheidung des Vulkans hat sich unter dem Einfluß des Windes abgekühlt und ist getrocknet. Sie bildet Staubwolken, die vom Winde aufgewirbelt werden, die Luft erfüllen und über weite Entfernungen geweht werden, um dann den Boden zu bedecken. Man hat nun diesen Staub genau untersucht und gefunden, daß er stark goldhaltig ist. Die Nachricht von dieser Entdeckung hat unter den Bewohnern der ganzen Gegend eine gewaltige Aufregung verursacht. Die Bauern, die noch kurz vorher den Himmel um Hilfe bestürmt hatten, als der Vulkan zu grollen und die Ernte zu gefährden begann, und die unruhig wurden, als die Staubwolken die Luft zu verpesten drohten, wünschen jetzt, daß der Krater von neuem in Tätigkeit treten möge. Ueber Nacht hat sich der Vulkan in einen wahren Ameisenhaufen verwandelt; es herrscht eine wahre Völkerwanderung nach den Stellen, wo sich der trokkene Schlamm befindet, den der Wind noch nicht verweht hat. Eine wissenschaftliche Kommission hat sich nach Bugalmak begeben, um die seltsame Erscheinung an Ort und Stelle zu studieren

**Neue Ausgrabungen.** In Listra, in Kleinasien, hat eine amerikanische Expedition Bilder von Jupiter und Merkur gefunden. Im 14. Kapitel der Apostelgeschichte finden wir die Heilung des Krüppels in Lystra. Als die Volksmenge dieses Wunder sah, rief sie: „Die Götter sind den Menschen gleich geworden und

sind zu uns herabgekommen. Und sie nannten den Barnabas „Jupiter", den Paulus aber „Merkur". In Verbindung mit dieser Stelle ist der neue Fund sehr bemerkenswert.

Bei einer weiteren Ausgrabung wurden vier kanaanische Tempel entdeckt. Von diesen war der eine dem Kriegsgott Resheph geweiht und ein anderer erwies sich als der Tempel Dagons. Von diesen beiden lesen wir 1. Chron. 10, 10, daß sie Sauls Waffen in das Haus ihres (Kriegs=)Gottes brachten und seinen Schädel an das Haus Dagons hefteten.

**Aus Genf** berichtet das „Berliner Tageblatt": In einem Walde in der Nähe von Neuchatel verurteilten mehrere Kinder im Scherz einen siebenjährigen zum Tode und legten ihm einen Strick um den Hals, der an einem Baum befestigt war. Das Kind glitt aus und fiel von einem Ast, auf dem es stand, herunter. Die Kameraden liefen davon und ließen das Kind hängen. Ein herbeigerufener Arzt bemühte sich vergebens, es wieder ins Leben zurückzurufen.

**Radioverbindung mit dem Mars.** Der englische Gelehrte Dr. Hasfield Robinson erklärt, er habe Radiosignale erhalten, die darauf hinwiesen, daß der Mars versucht habe, mit der Erde in Verbindung zu treten. Dr. Robinson beschloß auf den Appell, der die Buchstaben Mmgbr enthielt, zu antworten. Er begab sich zur Londoner Zentralpost und übergab dem Beamten eine Radiodepesche an den Mars, mit dem Auftrage, sie gegen Mitternacht aufzugeben. Der Beamte legte keinerlei Ueberraschung an den Tag und ließ sich die Gebühr auszahlen, die er nach dem Satz für Sendungen für Schiffe auf hoher See errechnete. Ob die englische Radiostation die Sendung aufgegeben hat, ist nicht bekannt geworden, wird aber nicht bezweifelt. Im Unklaren ist man dagegen darüber, ob der Mars die Sendung erhalten hat.

**Aus Stockholm** wird gemeldet: Wegen der außerordentlich starken Kälte haben die Renntierherden Lapplands großen Schaden angerichtet. Nicht weniger als 30,000 Tiere durchziehen die Wälder; um Nahrung zu suchen. Die starken Schneestürme haben es ihnen unmöglich gemacht, in den dazu reservierten Territorien Lapplands genügend Nahrung zu finden. Eine Herde von etwa 6,000 Tieren überfiel vor Hunger ein Dorf und plünderte es gänzlich aus.

---

## Am 6. Februar

ist laut Konferenzbeschluß **die Kollekte für die Verlagssache** zu halten. Dank der liebevollen Mithilfe der Gemeinden konnte in der Schriftenmission ein kleiner Fortschritt gemacht werden, indem gute Literatur, wenn auch in ganz bescheidenem Umfange, geschaffen wurde, die vielen zum Segen geworden ist. Auf dieser eingeschlagenen Bahn wollen wir auch künftig vorwärts schreiten und unsern Mitmenschen durch das gedruckte Wort den Weg zu Jesu zeigen. Es sind bereits wieder einige gediegene Schriften zum Druck in Aussicht genommen und das Verlagskomitee bittet herzlich um recht reichliche Gaben für diesen Zweck, damit das Verlagswerk noch erweitert und sowohl den Gemeinden als auch den Unbekehrten zu größerem Segen gestaltet werden kann.

Die Gelder bitte an untenstehende Adresse zu senden.

Allen Mitverbundenen Gottes reichsten Segen und ein gebefreudiges Herz für die Sache des Herrn wünschend grüßt in herzlicher Bruderliebe

A. Knoff, Łódź, Wegnera 1.
Vorsitz. d. Verl.=Kom.


**Wichtig für Geschwister vom Lande.**

Schnelle Erledigung.

Tausche rohe Schafwolle in gesponnene ein und verarbeite dieselbe in verschiedene Strickwaren. Der Umtausch erfolgt auch per Post.

**Alfred Palinski,**
Łasin, Rynek 37, Pomorze.

Günstige Bedingungen.



Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p